

Die Tür wurde aufgerissen. Mit dem Rechte des Stärkeren legte die Polizei George Kesser ein Paar Handeisen an, aber vorher hatte dieser noch Zeit gehabt, mit seinem Browning Feuer zu geben, denn der Monolog erforderte offenbar die große Revolvergeste. Der Schuß ging durch das Fenster hinaus, die Kugel pfiff weihnachtsfröhlich durch die stolzen Bäume der Allee und hätte mich auf ein Haar der Möglichkeit beraubt, diese Geschichte zu erzählen. Zum Glück empfing ich sie außerhalb und nicht innerhalb des Westenfutters — wie der Leser bereits erfahren hat.

Die weitere Untersuchung brauchte ich mir nicht einmal berichten zu lassen, ich durfte mit dabei sein. Jeder Winkel im Zimmer des Deutschen wurde durchstöbert, Vergrößerungsgläser traten in Aktion und Kesser erhielt, trotz seinem heftigen Protest, zwei kräftig wirkende Brechmittel. Nichts fruchtete. Man nahm eine gründliche Visitation aller Plätze vor, wo der Schauspieler sich im Laufe des Tages aufgehalten hatte; jede Tischplatte wurde von unten her untersucht, ob nicht etwa die Schmuckstücke mit Wachs daran festgeklebt saßen. Immer noch nichts. Der Polizeileutnant tobte und verdoppelte seine Anstrengungen. Kesser erbrach, als säße er auf einem Schiff im Meerbusen von Biscaya, und ein Unteroffizier der Patrouille kam auf den Einfall, das Pferd zu schlachten, mit welchem der Deutsche nach dem Hotel gefahren war — da aber kam der Direktion der Humor zurück, und der Portier ließ sich einen Witz über die irregeleitete hohe Obrigkeit entschlüpfen. Augenblicklich erzeugte dieser Witz eine Stromkenterung in der öffentlichen Stimmung zugunsten des Verdächtigen, und um sich nicht lächerlich zu machen, trat die Polizei rasch den Rückzug an; das Spiel war ja auf alle Fälle verloren. Der Deutsche wurde aus seinen Fesseln befreit und befestigte seine Stellung als Sieger sofort durch die Erklärung: er stehe der Behörde jeden Augenblick zur Verfügung. Gleichzeitig überreichte er ein detailliertes Verzeichnis seiner für die nächsten Monate angesetzten Gastspiele und Reisepläne. Der Polizeileutnant zeigte sich für diese Artigkeit in der Weise erkenntlich, daß er auf die Karte spuckte und sie zum Fenster hinauswarf.

Aber damit war er auch fertig.

Der Portier führte an. Im Verlauf zweier Sekunden sah sich die Patrouille außerhalb der Pforten des sonst so gastfreien Hotels, und hier kommandierte der Leutnant Laufschrift, denn er war, trotz seiner Jugend, nicht ohne Erfahrung. Uebrigens war es diesmal bloß ein Viehhändler aus Rio de Janeiro, dem es Spaß machte, ihnen ein wenig nachzufeuern und auch er placierte seine Kugeln in die Baumkronen. — Möglicherweise besann sich der Viehhändler, wie die anderen auch, im letzten Augenblick, daß es ja Weihnachtsabend war.

*

George Kesser wurde der Held des Abends.

Die Titel abzulegen, pflegt in Südamerika nicht viel zu bedeuten, wäre dieses Weihnachtsfest in Schweden gefeiert worden, so hätte kein Hotelgast mit Selbstachtung die Augen schließen können, wenn er nicht Gelegenheit gehabt hätte, wenigstens einmal an diesem Abend George beim Vornamen zu nennen. Denn George machte das Unmögliche möglich und schien alles zu können: er deklamierte einen Prolog aus dem Nationalschauspiel, er spielte Violoncell auf einem Brustbild von Victor Hugo, er imitierte das Grammophon und pfiff Stars and Stripes zu Klavierbegleitung. Er hielt eine Weihnachtsrede in Reimen, gab Coquelin ainé in einer Bagatelle von Moral und Weiblichkeit und spielte zuletzt Motorboot mit zwei Stühlen und einem Petroleumkamin.

Ich begann mir ganz allmählich auf meine Namensidee allerlei zugute zu tun und sann auf eine Art, das Geheimnis zu verraten. Alles drängte sich um George, die Fenster standen weit offen, es war eine wunderbar frische tropische Nacht, das südliche Kreuz blitzte, daß es in die Augen stach, und der französische Champagner floß...

„Es ist Christabend,“ sagte ich mir selbst, während ich in einer Ecke saß und die Augen schloß, „Christabend mit Glühwein und gelaugtem Fisch, mit Grütze und Schlittenbahn — irgendwo dort im Norden...“

Als ich die Augen öffnete, stand der große Schauspieler vor mir. Er hielt ein Glas in der Hand und verbeugte sich.

„Wir sind Nachbarn, hab' ich gehört“, sagte er. „Sie wohnen auf hundertsiebenundzwanzig?“